



Tilman Spreckelsen
DER
NORDSEESCHWUR

Ein Theodor-Storm-Krimi

Es wurde eng, außer Theodor Storm und seinen Geschwistern Otto, Helene und Cäcilia fuhren noch der Primaner Wilhelm Haring und ich mit im Wagen. Haring trug als Einziger einen dunklen Anzug. Er kam neben Helene zu sitzen und achtete sehr darauf, dass er ihren Oberschenkel nicht mit seinem berührte. Helene sah ihn mit ihren Ferkelaugen spöttisch an. Auf ihrer anderen Seite saß die fünfzehnjährige Cäcilia Storm und konnte sich kaum halten vor lauter Vorfreude auf das Fest.

Die Straße war mäßig, vor allem nachdem wir die Grenzen Husums passiert und auch das Schlossgelände hinter uns gelassen hatten. Befestigt war sie kaum, vor allem die sandigen Abschnitte waren mühsam zu bewältigen, aber die vielen Wagen und Pferde hatten die Straße in den letzten Wochen, in denen es kaum geregnet hatte, einigermaßen festgestampft, so dass die Räder nicht im Morast versanken wie sonst im Frühjahr oder Herbst. Frische Spuren zeigten uns, dass wir an diesem Tag nicht die Ersten waren, die von der Stadt nordwärts fuhren.

»Warum kommt Vater eigentlich nicht mit?«, fragte Cäcilia.

Theodor Storm sagte, dass Johann Casimir Storm am nächsten Tag in Witzwort auf der Halbinsel Eiderstedt zu tun hätte, aber selbst Cäcilia war klar, dass sich der alte Advocat und Koogschreiber nicht in Bredstedt sehen lassen wollte.

Storm hatte mir erzählt, dass sein Vater als einer der Vertreter der Stadt Husum zwei Jahre zuvor auf der schleswigschen Ständeversammlung für einen Eklat gesorgt hatte, als er sich geweigert hatte, eine Sitzung auf Dänisch protokollieren zu lassen. Er hatte sich damals durchgesetzt, auch weil seine Kollegen ihn unterstützt hatten und weil der dänische König wusste, dass Johann Casimir Storm, den er einst sogar mit dem Danebrogorden ausgezeichnet hatte, loyal und aller demokratischen Umtriebe unverdächtig war. Als dann vor einigen Monaten der Aufruf an mehr als fünfzig Persönlichkeiten aus dem Herzogtum Schleswig ergangen war, am Volksfest der Nordfriesen teilzunehmen, hatte man auch den jungen Storm angeschrieben, der gerade erst angefangen hatte, sich einen Namen zu machen. Nicht aber seinen berühmten Vater.

Links zogen die letzten Weiden des Porrenkoogs an uns vorüber, die

Schafe grasten ruhig weiter. Harring wischte sich den Schweiß aus der Stirn. Er hatte es unter dem Gerüttel der Kutsche längst aufgegeben, Helenes Berührung krampfhaft zu vermeiden und wirkte seitdem etwas entspannter. Ich wusste, dass er lange krank gewesen war und deshalb noch immer auf die Husumer Gelehrtenschule ging, obwohl er eigentlich schon alt genug für ein Studium gewesen wäre. Sein Vater war Notar, seine beiden Schwestern sangen in Storms Chor.

Hinter Schobüll standen nur noch wenige Bäume. Wir kamen durch eine Landschaft voller Sandhügel, die kaum bewachsen waren, und wenn, dann mit niedrigem Gebüsch. Den Hattstedter Kirchturm sahen wir schon von weitem, er ragte hoch in den Himmel, und Storm erzählte, dass der Turm in den letzten Jahren zweimal vom Blitz getroffen und erheblich beschädigt worden sei. Die Häuser, die ihn umstanden, waren ärmlich, auf den kargen Feldern der Geest wuchsen Gerste und Roggen.

Als wir in der Ferne das fruchtbare Marschland sahen, änderte sich das Bild. Die wenigen Häuser standen auf hohen Warften, und auf den Weiden grasten die schwersten Kühe, die ich seit langem gesehen hatte.

»Wobbenbüll«, sagte Storm. »Es heißt, das Dorf hätte zum Kirchspiel Morsum gehört, bis der Ort in einer der großen Sturmfluten in den Fluten versank, genau wie Rungholt. Der dänische König Christian der IV. soll dann vor 200 Jahren von Wobbenbüll aus den Bau des neuen Deichs überwacht haben. Und aus Langeweile dabei ein ganzes Spinnrad gedrechselt haben.«

Weil niemand darauf einging, fügte Storm hinzu: »Außerdem ist hier der berühmte Harro Harring geboren.«

»Nie gehört«, sagte Helene fröhlich und drehte sich zu Wilhelm Harring: »Verwandtschaft von dir?«

»Ich glaube nicht«, sagte Wilhelm und schlug die Augen nieder.

»Ganz sicher nicht«, sagte Storm aufmunternd. »Der Mann war bei praktisch allen demokratischen Umtrieben dabei, die in den letzten zwanzig Jahren in Europa und Übersee stattgefunden haben. Hambach, Italien, Griechenland, Frankfurt, Südamerika ... Er saß auch oft genug im Gefängnis und wurde aus einem Dutzend Länder ausgewiesen, sogar nach Helgoland darf er nicht mehr. Passt nur auf, eines Tages

beehrt er seine friesische Heimat mit seinem revolutionären Eifer. Die Leute aufwiegeln, das kann er. Und seine Lieder sind in diesen Kreisen sehr beliebt.«

Wir kamen schneller voran, als ich geglaubt hatte. Die beiden Pferde zogen die Kutsche, ohne dass sie erschöpft gewirkt hätten, und als wir die Brücke über das Flüsschen Arlau passierten, sagte Storm, dass wir nun aus dem Amt Husum in das Amt Bredstedt gekommen wären. Von jetzt an wäre nicht mehr der Husumer Landvogt Adler, sondern Hinrich Carstens für uns zuständig, der Adler vor ein paar Wochen in Bredstedt beerbt hätte, als Adler nach Husum gewechselt war.

Dicht an unserem Weg war der alte Deich, der noch vor wenigen Jahrzehnten das Land vor der See geschützt hatte, bevor die neuen Köge eingerichtet wurden. In der Ferne tauchte Bredstedt auf und zuvor noch ein langgezogenes Dorf, umgeben von Gärten, in denen große Hecken die Pflanzen vor dem Küstenwind schützten.

»Brekum«, sagte Storm, »eine ziemlich wohlhabende Gemeinde. Wollt ihr eine Geschichte hören, die man sich dort erzählt? Ein Mann brach einst bei Nacht in die Kirche ein, leerte den Opferstock und machte sich aus dem Staub. Der Hund seines Nachbarn war ihm aber in die Kirche gefolgt und blieb dort bis zum nächsten Morgen. Der Küster bemerkte den Einbruch und fand das Tier im Gotteshaus, deshalb fiel der Verdacht auf den Nachbarn. Als der die Tat abstritt, wurde er gefoltert, gestand und wurde schließlich hingerichtet. Sieben Jahre später hatte der wirkliche Dieb im Wirtshaus einen über den Durst getrunken und fing an zu singen. Als ihm die Lieder ausgingen, sang er, was ihm gerade in den Sinn kam: ›Hüt sind't söven Johr und een Dag, da ick in de Breklumer Kark inbrach.‹ Sein Pech war, dass der Wirt sein Lied ernst nahm, und es geschah ihm genau dasselbe wie einst seinem Nachbarn. Auf der Innenseite des Schrankes, den der Mann damals aufgebrochen hat, soll man übrigens noch heute sein gemaltes Porträt sehen, allen künftigen Dieben zur Warnung.«

»Hätte er mal den Mund gehalten«, sagte Helene.

»Vielleicht musste es einfach raus«, sagte Otto Storm, »und er hat nach einer Gelegenheit gesucht, es zu gestehen.«

»Ich glaube, er hat sich zu sicher gefühlt«, sagte Storm.

»Wahrscheinlich hat er gedacht, nach sieben Jahren passiert ihm nichts

mehr. Schon gar nicht, wenn er nur ein Lied singt.«

»Was ist eigentlich aus dem Hund geworden?«, fragte Cäcilia.

Wilhem Haring hatte den Mund geöffnet, um auch etwas zu sagen. Als er merkte, dass alle ihn ansahen, färbten sich seine Wangen rosa.

»Das Problem mit der Folter ist«, sagte er dann, »dass sie so viele falsche Geständnisse hervorbringt und der Richtige noch frei herumläuft.«

»Ach so«, sagte Helene, »und ich dachte immer, das Problem mit der Folter ist, dass sie so grausam ist.«

»Deshalb ist sie ja auch abgeschafft worden«, sagte Storm und nickte Wilhelm, der inzwischen tiefrot war, aufmunternd zu. »Ich glaube, wir sind gleich da.«

Der Dolch auf dem Tisch, die Flasche, das ärmliche Zimmer im Haus seiner Nichte: Harro musste dankbar sein für all das, er war auch dankbar, er musste nicht hungern und hatte ein Dach über dem Kopf, und das war nicht immer so gewesen. Seit er sein Elternhaus verlassen hatte, ach was, seit ihnen der Hof über dem Kopf weg verkauft worden war, ihm und der Mutter und Martin, dem großen Bruder. Dem verdankte Harro jetzt das Zimmer im Haus seiner Nichte Theresa, hier auf der Insel Jersey.

Sie hatten ihn wieder aufgenommen, Theresa und ihr Mann, auch wenn es beim letzten Mal oft Streit gegeben hatte. Wenn ihm die Freiheit so wichtig war, hatte der Mann gesagt, solle er dahin gehen, wo man all die Tyrannen Europas bekämpfen könne und nicht seine Zeit auf Jersey verschwenden, wo es gar keine Despoten gebe. »Überall gibt es Despoten, überall«, hatte Harro damals zurückgebrüllt, »ihr seht sie nur schon gar nicht mehr, ihr trägt Schafe!«

Wenig später, im Jahr 1864, hatte er die Insel verlassen und war nach Kopenhagen gegangen, um für die Dänen gegen die Preußen zu kämpfen. Für ein großes, freies Skandinavien ohne Grenzen. Vielleicht wäre der Krieg anders ausgegangen, wenn man ihn gelassen hätte. Mit 66 Jahren sei er zu alt, hieß es in Kopenhagen, und der Offizier, der ihn feixend im Rekrutierungsbüro empfangen hatte, wollte noch wissen, aus welchem Theaterfundus er seinen Dolch hätte.

Jetzt, im Mai 1870, war er wieder hier, seit sechs Jahren schon. Seine Geschichten wollte inzwischen keiner mehr hören, nicht einmal die kleine Anna, seine Großnichte. Früher war sie gern mit ihm gegangen, endlose Wege am Strand hatten sie zurückgelegt, sie waren zu den schroffen Klippen hochgestiegen, so weit es seine Beine eben noch zuließen, und Anna hatte ihn gedrängt, von der Welt jenseits des Ozeans zu erzählen: Von London und Norwegen, von Brasilien und New York. Den »Odysseus der Freiheit« hatten sie ihn damals genannt, weil er soviel rumgekommen war.

Wenn sie jetzt überhaupt noch einmal zusammen loszogen, Anna und er, dann lief sie auf dem steinigen Pfad vor ihm und wirkte, als